

## Jan Willem Huntebrinker

### „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“. Die Konstruktion von Norm und Devianz bei Söldnern im 16. und 17. Jahrhundert (Dissertationsprojekt)<sup>1</sup>

In seinen Lebenserinnerungen beschreibt der Hauptmann Georg Niege (1525-1589) einen für sein weiteres Leben folgenreichen Entschluss: Er brach im Jahr 1545 sein Studium ab und ließ sich als Söldner anwerben. Er schildert dies als einen markanten Übergang in eine neue Lebensweise, die ihm das Aufgeben alter Gewohnheiten und das Annehmen neuer Verhaltensformen abverlangte.<sup>2</sup> Sprachlich fasst Niege diesen Übergang so zusammen, dass er „der Lantzknechte Stand“ angenommen habe.<sup>3</sup> Mit dem Begriff Stand zieht Niege hier also eine vertraute Kategorie zur Typisierung einer gesellschaftlichen Gruppe heran. Was für diese Gruppe als standestypische Lebensweise anzusehen sei, führt Niege anschließend genauer – wiewohl aus distanzierender Haltung – aus, wenn er schreibt: „ein Lantzknecht worden; mich begeben zu ihnen in ein ruchlos Leben (...) Ich hab mit Schmertzen angesehen, was teglich fur Muthwil geschehen mit Fressen, Sauffen, Fluchn und Schweren“.<sup>4</sup> An anderer Stelle schildert Niege schließlich, wie diese moralische Distanz zu dieser Lebensweise später auch durch eine soziale Distanz ergänzt wurde, als er nicht mehr der „gemeinen Krieger Leben“ führen musste, sondern aufgrund seiner Bildungsqualifikation das Amt eines Musterschreibers antreten konnte.<sup>5</sup> Auffällig in Nieges Ausführungen ist, dass der Übergang vom Student zum Söldner zuerst als Statuswechsel von einer gesellschaftlichen Gruppe in die andere aufzufassen ist. Denn der Begriff Stand, den Niege selbst zur Charakterisierung des Söldnerverbandes verwendet, ruft eine Gruppe mit homogenen Lebensumständen, Verhaltensweisen, Normen und Werten auf. Doch beim näheren Hinsehen wird deutlich, dass diese Charakterisierung offenbar an Eindeutigkeit verliert, weil die Gruppe nicht

---

<sup>1</sup> Das Projekt wird im Rahmen des Europäischen Graduiertenkollegs 625 „Institutionelle Ordnungen, Schrift und Symbole“ an der TU Dresden und der EPHE Paris gefördert und wird von Prof. Dr. Gerd Schwerhoff betreut.

<sup>2</sup> Leben im 16. Jahrhundert. Lebenslauf und Lieder des Hauptmanns Georg Niege, hrsg. von Brage Bei der Wieden, Berlin 1996, S. 50.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Ebd. S. 55.

die zu erwartende Homogenität aufweist. Denn es gibt innerhalb dieser Gruppe einerseits gemeine Krieger und andererseits höhergestellte Amtsträger, deren Lebensweisen sich offenbar stark voneinander unterscheiden. Somit wird es fragwürdig, ob sie die gleichen Normen- und Wertvorstellungen teilen, wie es der Begriff „Lantzknechte Stand“ als Bezeichnung für den Söldnerverband zunächst erwarten ließe.

Solche Versuche, Söldner als Gruppe zu beschreiben und zu verstehen sowie die Probleme, die dies mit sich brachte, bilden den thematischen Horizont meines Dissertationsprojektes. Zunächst einmal ist mit Blick auf diese Problematik festzuhalten, dass Söldner nicht nur in der Beschreibung individuellen Erlebens als spezifische Gruppe betrachtet wurden. Auch in zahlreichen anderen Quellen wird das Bild von Söldnern als einer gesellschaftlichen Gruppe vermittelt, die nach ganz eigenen Formen sozialer Hierarchie, mit besonderen Möglichkeiten sozialen Aufstieges sowie nach eigenen Normen- und Wertvorstellungen strukturiert war. Die Artikelsbriefe – Texte der Militärgesetzgebung – konzipieren beispielsweise eine Verfassung des Söldnerverbandes als autonomen Rechtsverband mit eigener Gerichtsbarkeit und eigenen Rechtsnormen und sprechen dem Söldnerregiment hierdurch Qualitäten einer Korporation innerhalb der ständischen Gesellschaft zu. Dies dürfte sowohl die Selbst- als auch die Fremdwahrnehmung von Söldnern als spezifische gesellschaftliche Gruppe mitgeprägt haben.<sup>6</sup> Hinzu kommt, dass in zeitgenössischen Beschreibungen von Söldnern gruppenspezifische kulturelle Ausdrucksformen eine erhebliche Rolle spielen. So wurde Söldnern etwa häufig ein spezifischer Habitus – dessen auffälligstes Merkmal ein besonderes Kleidungsverhalten ist – oder eine gruppenspezifische Ehrvorstellung zugeschrieben.<sup>7</sup> Was einen Söldner in der Wahrnehmung der Zeitgenossen als sozialen Typ ausmachte und mittels welcher Eigenschaften und Kategorien sich Söldner als gesellschaftliche Gruppe charakterisieren ließen, scheint demnach vor allem durch ein Bündel von sozialen, rechtlichen und kulturellen Eigenheiten beschreibbar zu sein,

---

<sup>6</sup> Die Nennung von Literatur hat im Folgenden rein exemplarischen Charakter: Hans-Michael Möller, *Das Regiment der Landsknechte. Untersuchungen zu Verfassung, Recht und Selbstverständnis in deutschen Söldnerheeren des 16. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1976; Michael Sikora, *Söldner – historische Annäherung an einen Kriegertypus*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), S. 210-238, hier S. 221f.

die dem Waffenhandwerk in verschiedenen Zusammenhängen zugeordnet wurden. Dies hat die Forschung schon seit längerem beschäftigt, etwa indem Merkmale einer gruppenspezifischen Lebenswelt der Söldner zusammengetragen und daraus konzeptionelle Vorschläge erarbeitet wurden. Der von Bernhard R. Kroener in seinen Arbeiten geprägte Begriff der Lagergesellschaft zählt beispielsweise ebenso dazu wie Brage Bei der Wiedens Beschreibung des Söldnerverbandes als Nebengesellschaft oder Peter Burschels Konzeption der Söldner als Randgruppe mit gesellschaftlichem Außenseiterstatus.<sup>8</sup>

An diese Forschungen anknüpfend gehe ich in meinem Dissertationsprojekt nun genauer der Frage nach, wie sich Söldner überhaupt als eigenständige soziale Ordnung im gesellschaftlichen Kontext konstituierten. Dabei geht es mir um die Praktiken der Her- und Darstellung sozialer Ordnung sowohl aus der Perspektive der Selbstwahrnehmung als auch aus der Außenperspektive der Fremdwahrnehmung von Söldnern.

Georg Niege rechnet zu den Hauptkriterien der gruppenspezifischen Lebensweise von Söldnern vor allem sittliche bzw. religiöse Devianz, etwa in Form von „Fressen, Sauffen, Fluchn und Schweren“.<sup>9</sup> Damit konzipiert er Söldner als Gruppe vornehmlich über ein Set negativer, sozial abweichender Verhaltensweisen, um sich auf diese Weise selbst wieder von dieser Gruppe zu distanzieren. Diese Technik überrascht kaum, gehören solche Devianzformen doch zur verbreiteten Vorstellung typischen Verhaltens von Söldnern, wie sie in Schwänken, Flugblättern oder moraldidaktischen Schriften immer wieder geäußert wurde. Die Zuschreibung typischer Devianzformen einerseits und die Geltungsbehauptung eigener Normen im Söldnerverband andererseits, scheinen die

---

<sup>7</sup> Matthias Rogg, „Zerhauen und Zerschnitten, nach adelichen Sitten“. Herkunft, Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Kunst, in: Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve, Paderborn u.a. 1996, S. 109-135; Jan Willem Huntebrinker, „Von der landsknecht lumphosen“. Modische Kleidung des 16. Jahrhunderts bei deutschen und Schweizer Söldnern, Magisterarbeit Bielefeld 2003 mss.; Brage Bei der Wieden, Niederdeutsche Söldner vor dem Dreißigjährigen Krieg. Geistige und mentale Grenzen eines sozialen Raumes, in: Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve, Paderborn u.a. 1996, S. 85-107, hier S. 99.

<sup>8</sup> Brage Bei der Wieden, Söldner (Anm. 7); Peter Burschel, Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien, Göttingen 1994.

<sup>9</sup> Leben (Anm. 2).

Wahrnehmung von Söldnern generell stark geprägt zu haben. Man denke nur an das Bild vom Söldner des dreißigjährigen Krieges als kriminellen Typ *sui generis* oder an die oben schon angesprochene Bedeutung der eigenen Rechtsnormen der Artikelsbriefe für die Vermittlung korporativer Identität.

In der Konkretisierung meiner Fragestellung greife ich nun solche Befunde auf und untersuche vor allem, welche Rolle Normen- und Devianzvorstellungen für den Prozess der Konstituierung von Söldnern als gesellschaftliche Gruppe gespielt haben. Sahen sich Söldner selbst als eigenständige gesellschaftliche Gruppe mit spezifischen Normen? Wurden sie als eine solche Gruppe wahrgenommen und welche Normenvorstellungen waren in dieser Außenansicht auf die militärische Gesellschaft relevant? Wurden die möglicherweise unterschiedlichen Normenkonzepte der Selbst- und Fremdwahrnehmung miteinander in Beziehung gesetzt? Um der Rolle von Norm und Devianz im Rahmen der gesellschaftlichen Verortung von Söldnern nachzugehen, nehme ich in der Arbeit eine grundsätzliche Unterscheidung nach Außenansicht und Innenansicht auf die militärische Gesellschaft vor. Darauf zielt bereits die Auswahl der Quellen. Die empirische Grundlage bilden nämlich Dokumente aus vier verschiedenen Quellengattungen: illustrierte Flugblätter, Gesetzestexte (Artikelsbriefe und Policygesetze), Militärgerichtsakten und Selbstzeugnisse von Angehörigen des Militärs. Hierbei sind Flugblätter gewöhnlich einer reinen Außenansicht zuzurechnen, während Selbstzeugnisse Handlungen und Erlebnisse aus der spezifischen Innenperspektive beschreiben, auch wenn sie dabei manchmal einen außenstehenden Leser im Blick haben. Die Artikelsbriefe spiegeln eine obrigkeitliche Idealkonzeption interner Ordnung des Söldnerverbandes wieder. Eine andere obrigkeitliche Sicht auf Söldner in der Gesellschaft gewähren Policygesetze. Als besonders wertvolle Quelle können Militärgerichtsakten gelten, denn sie geben Einblicke in die Registrierung von Devianz und die obrigkeitliche Sanktionspraxis *innerhalb* der militärischen Gesellschaft. Aus ihnen werden zudem kulturelle Normenvorstellungen im Söldnerverband erkennbar, die in den Anklagen, Zeugenverhören und Urteilen mit den obrigkeitlichen Normen der Artikelsbriefe in Beziehung gesetzt wurden. Zwar sind derartige Akten aus dem Zeitalter vor den stehenden Heeren kaum überliefert, doch anhand eines Gerichtsbuchs eines deutschen Söldnerregiments in spanischem Dienst aus den Jahren 1625/

26 kann ich zumindest exemplarisch den Fragen nach der Gerichtspraxis im Söldnerheer nachgehen. Hier wird insofern Forschungsneuland betreten, als mir die Behandlung einer vergleichbaren Quelle bisher nicht bekannt ist.<sup>10</sup>

Thematisch gewendet beleuchte ich zwei Bereiche, in denen dann jeweils nach unterschiedlichen Untersuchungsgegenständen differenziert wird. Erstens gilt das Interesse dem Kontakt von Söldnern und anderen Bevölkerungsgruppen in Krieg und Frieden, bei Durchmärschen und Einquartierungen, aber auch in der anstellungslosen „Gartzeit“. In diesen Situationen dürften Selbst- und Fremdkonzeptualisierungen als eigenständige Gruppen deutlich zu Tage treten. Denn gerade bei diesen Kontakten scheint es zu zahlreichen Problemen gekommen zu sein und die Forschung hat schon seit längerem auf strukturelle Ursachen dieser Probleme hingewiesen. Zu diesen zählt die Forschung auch, dass sich mit Militär und Bevölkerung zwei Gruppen mit unterschiedlichen Normenvorstellungen gegenüberstanden.<sup>11</sup> Es ist daher zu vermuten, dass in diesen Begegnungen Grenzziehungen zwischen den und typisierende Vorstellungen über die Konfliktparteien deutlich zum Ausdruck gebracht wurden. Mich interessiert dabei vor allem, auf welche Normenkonzepte in den Darstellungen der unterschiedlichen Quellengattungen jeweils Bezug genommen wurde und wie Handlungen vor diesem Hintergrund legitimiert oder als sozial abweichend markiert wurden.

Das zweite Themenfeld widmet sich dem Bereich, in dem der Gruppe der Söldner keine andere Gruppe gegenüberstand, anhand derer Grenzziehungen und Vergleiche möglich wären. Das Interesse gilt hier den ‚Söldnern unter sich‘, also der Her- und Darstellung sozialer Ordnung und den zugrunde liegenden Normenvorstellungen innerhalb der militärischen Gesellschaft. Das Zusammenleben der Söldner im Lager und

---

<sup>10</sup> Zur Forschungslücke Militärgerichtsbarkeit: Jutta Nowosadtko, Militärjustiz in der Frühen Neuzeit. Anmerkungen zu einem vernachlässigten Feld der historischen Kriminalitätsforschung, in: Unrecht und Recht. Kriminalität und Gesellschaft im Wandel 1500-2000. Gemeinsame Landesausstellung der rheinlandpfälzischen und saarländischen Archive, Koblenz 2002, S. 638-651.

<sup>11</sup> Ronald G. Asch, „Wo der soldat hinkömft, da ist alles sein“. Military Violence and Atrocities in the Thirty Years War Re-examined, in: German History 18 (2000), S. 291-309; Michael Kaiser, Die Söldner und die Bevölkerung. Überlegungen zur Konstituierung und Überwindung eines lebensweltlichen Antagonismus, in: Militär und ländliche Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Stefan Kroll, Kersten Krüger, Hamburg 2000, S. 79-120.

Quartier steht hier im Vordergrund, womit etwa die Rolle der sozialen Hierarchisierung durch Ämter, der Ordnung des Heerlagers, bestimmter Formen der Geselligkeit oder auch spezifischer Ehrvorstellungen angesprochen sind. Zudem frage ich hier nach der Bedeutung militärischer Normen, indem etwa die Bewertung spezifisch militärischer Delikte wie Meuterei und Desertion in den Blick genommen wird. Es ist zu vermuten, dass derartigen Punkten in Selbst- und Außendarstellung nicht nur unterschiedliche Relevanz zugemessen wurde, sondern, dass hier auch ganz unterschiedliche Ordnungsvorstellungen zu Tage treten konnten.

Neben diesen thematischen Schwerpunkten interessiere ich mich in einer diachronalen Perspektive besonders für Entstehungen und Wandlungen verfestigter Wahrnehmungen. So wäre im Dialog mit der bisherigen Forschung von besonderem Interesse, wie die von Peter Burschel konstatierten Prozesse innermilitärischer Disziplinierung mit der sich verändernden Wahrnehmung von Söldnern korrespondierten.<sup>12</sup> Beeinflusste die Wahrnehmung negativer Stereotypen die Disziplinierungsbestrebungen indem sie diese zu legitimieren vermochte? Die Rezeption der oranischen Heeresreform seit Ende des 16. Jahrhunderts soll deshalb besondere Beachtung erfahren, da hieran Wechselwirkungen zwischen der Wahrnehmung der Söldner und der Demonstration von Disziplinierungsbestrebungen untersucht werden können. Ein weiterer Schwerpunkt ist der Beginn des Untersuchungszeitraums. Um die Wende zum 16. Jahrhundert nahm der Einblattdruck das Thema Söldner verstärkt auf, was einerseits von einem steigenden gesellschaftlichen Interesse zeugt, andererseits aber auch die Wahrnehmung des Söldners geprägt haben dürfte, da hier „Bilder vom Soldaten“ massenhafte Verbreitung fanden.<sup>13</sup> Das Ende des Untersuchungszeitraums ist schließlich mit dem heranziehenden Zeitalter der stehenden Heere nach dem dreißigjährigen Krieg gewählt worden. Gerade weil die Einführung stehender Heere auch durch einen Kontrast mit dem Söldner der Kriegsjahre legitimiert wurde, scheint es sinnvoll zu sein, einen dritten Schwerpunkt auf die Wahrnehmung des Söldners im Dreißigjährigen Krieg zu legen.

---

<sup>12</sup> Burschel, Söldner (Anm. 8); zugespitzte ist die These in: Ders., Zur Sozialgeschichte innermilitärischer Disziplinierung im 16. und 17. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994), S. 965-981.

<sup>13</sup> Matthias Rogg, Landsknechte und Reisläufer: Bilder vom Soldaten. Ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts, Paderborn u. a. 2002.